



Stochflecke!



1. Ant. Pauli, diff. de genuino principio actionum humanarum
Hals 1706
2. Buddei s. Joh. franc. diff. de exaltatione dolorosa saluatoris nostri jena 1707.
3. Carpovij pauli theod. animadver. sive philologico = Critico = Sacrae Carpovij. jaci. Lipsia 1711.
4. ejusdem physiologia sacratissima. franc. 1740.
5. Gutbier s. Joh. tobias diff. de progressu controversia circa hereticos rebaptizandos.
Lipsia 1689

15
Christi
Einladung
an die Menschen,

^{Wurde}
den 2 December 1739.

^{Als}
an einem Buß = Tage,
über Matthäi XI. v. 28. 29. 30.
auf dem Königl. Schloß in Berlin vorgestellet,

^{Und}
die darüber gehaltene Predigt,

^{Auf}
Sr. Königl. Majestät
allergnädigsten Befehl,
zum Druck gegeben

^{von}
Johann Gustav Reinbeck,

Königlich Preuss. Consistorial-Rath, Probst und Inspector.

Berlin, zu finden bey AMBROSIVS HAUDE.

mirid
p u u g o l u i

in die

est

est

est

est

est

est

est

est

est





So wahr als ich lebe, spricht der Herr,
Herr, ich habe keinen Gefallen am
Tode des Gottlosen, sondern, daß
sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen,
und lebe. Diese gnädige Versicherung giebet uns
Gott durch den Mund des Propheten Ezech. c. 33. v. 11.
Gott richtet sich hier nach unserer Schwachheit.
Bey den Menschen machet der End ein Ende alles Ha-
ders, dabey es unter ihnen feste bleibet. Eine endliche
Versicherung wird für die allerkräftigste gehalten. Gott,
da er bey keinem Größeren zu schweren hat, so schweret
er bey ihm selber. So wahr als ich lebe, spricht
der

der Herr, Herr. Und was schweret er dann?
 Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gott-
 losen. Der Gottlose hat Fluch, und Tod, und Ver-
 damniß verdienet. Wenn nun dem Menschen sein Ge-
 wissen aufwachet, so fühlet er die Sünde, und den da-
 mit verknüpften göttlichen Zorn, als eine schwere Last,
 und denket nicht anders, als daß er nun nothwendig
 ewig müsse verlohren gehen. Die Juden, mit welchen
 Gott durch den Mund des Propheten redet, sprachen
 um solcher Ursach willen: Unsere Sünde und Misse-
 that liegen auf uns, daß wir darunter verge-
 hen; wie können wir denn leben? v. 10. Da-
 gegen bezeuget ihnen Gott, daß er an ihrem Verder-
 ben keinen Gefallen habe. Zugleich aber schlägt er ih-
 nen auch ein Mittel vor, wie sie ihrer Verdammniß ent-
 gehen könnten. Sein heiliger und guter Wille sey, daß
 sie sich von ihrem bösen Wesen bekehren, und solcherge-
 stalt zum Leben kommen sollten. Zu dem Ende ermah-
 net er sie auch noch zum Beschluß insbesondre und
 spricht: So bekehret euch doch nun von eurem
 bösen Wesen; warum wollet ihr sterben, ihr
 vom Hause Israel.

Wir begehen heute miteinander einen Buß-Tag.
 Wir haben also Gelegenheit an unsere Sünde zu geden-
 ken;

fen; aber auch zugleich zu lernen, wie wir der Last der Sünden, die uns etwa in unserm Gewissen drücken möchte, los werden, und dem ewigen Verderben entrinnen können.

Text.

Matthai XI. v. 28. 29. 30.

Kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Christi Einladung

Vortrag.

Wir finden in unserm Text vor uns,

Christi Einladung an die Menschen.

Und sehen dabey.

- I. Welche Menschen er zu sich einladet,
- II. Was er ihnen dabey verspricht, und
- III. Was uns bewegen soll, dieser Einladung zu folgen.

Abhandlung.

Erster Theil.

S Christus ladet diejenigen zu sich ein, die da mühselig und beladen sind. Er spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd. Dieser Ausdruck zeigt, daß unser Heyland hier von Leuten rede, die ihre Mühseligkeiten und Lasten fühlen, und die davon gerne befreuet seyn möchten. Was sind dis nun aber für Leute, und was sind es für Lasten, die sie empfinden?

Unser

Unser Heyland redet hier eigentlich zu solchen, die da jüdischer Herkunft waren; er redet aber zugleich so allgemein, daß wir alle uns seine Worte mit gutem Grunde zu nutz machen können.

Die Juden zu den Zeiten Christi waren mit großen Lasten beschweret, die ihnen fast unerträglich werden wollten. Sie hatten das Joch des Mosaischen Ceremonial-Gesetzes auf dem Halse; ein Joch, von welchem der Apostel Petrus bekennet, daß es weder die Juden seiner Zeit, noch auch ihre Väter hätten tragen können. Apostel-Geschicht 15. v. 10. 11. Ausser dem hatten die Pharisäer ein Haufen Menschen-Gebothe aufgebracht, mit welchen sie die Gewissen der Menschen belästigten. Christus beschreibet sie daher als schwere und unerträgliche Bürden, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Volke auflegten. Matthäi 23. v. 4. 5. Diejenigen Juden nun, die da leichtsinnig in den Tag hinein lebten, und weder nach Gott, noch nach Menschen etwas fragten, die fuhren leicht über alles hin, und bekümmerten sich um nichts. Die aber Gott fürchteten, für ihre Seele sorgeten, und nicht gern verdammt seyn wollten; die fühlten das Gesetz Moses, als eine schwere Last. Sie wurden dadurch alle Augenblick für Sünder erkläret, und konten doch demselben niemahls ein Gemüge leisten. Ob sie nun gleich nicht nöthig gehabt hätten, sich mit den Aussägen der Pha-

Pharisäer lange aufzuhalten, indem Gott nichts von denselben gebothen hatte; so hat man doch bis auf den heutigen Tag Exempel genung, wie Menschen, die da dreiste genung sind vorzugeben, als ob sie von Gottes wegen berechtigt wären, andern bey Strafe der Verdammniß Gesetze vorzuschreiben, mit ihren Menschen-Satzungen die Gewissen dermassen fesseln und ängstigen können, daß viele tausend glauben, sie würden eine Tod-Sünde begehen, wenn sie nicht einen blinden Gehorsam leisten sollten. So ging es auch den Juden zu den Zeiten Christi; und das machte viele unter ihnen mühselig und beladen.

Wir, andächtige Zuhörer, können auch mühselig und beladen seyn, und zwar in einer gedoppelten Absicht, (1) in Absicht auf unsern Zustand vor Gott, und (2) auch in Absicht auf unsern äußerlichen Zustand unter den Menschen.

(1) Wir haben es vornemlich mit Gott zu thun. Denn Gott ist unser Schöpfer und unser Herr. Ein Herr siehet ja billig drauf, wie sein Knecht sich verhält; wer könnte ihm dieses Recht streitig machen? Sollte denn Gott nicht vielmehr befugt seyn, auf unser ganzes Verhalten seine Augen zu richten, und uns nach demselben zu beurtheilen? Wir haben es alle mit einander mit Gott zu thun. Denn wir sind alle
seine

seine Geschöpfe, und bey ihm ist kein Ansehn der Person. Wir haben es in alle Ewigkeit mit Gott zu thun. Denn Gott ist ewig, und wir, als vernünftige Creaturen, sind auch zur Ewigkeit erschaffen.

Nun siehet Gott, als ein allwissendes Wesen, nicht nur auf die Beschaffenheit unserer äußerlichen Werke, sondern vornemlich auch auf die Beschaffenheit unsers Herzens, unseres Sinnes, unserer Neigungen und unserer Absichten. Er untersucht uns, wie wir mit seinem Sinne und Willen übereinstimmen; denn er hat sich uns selbst zum Muster vorgestellt. Gott, als die höchste Vollkommenheit liebet das Gute und hasset das Böse. Unsere allgemeine Regel heißt: Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Römer 12. v. 9. Gott spricht: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. 1 Petr. 1. v. 16. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Lucá 6. v. 36. Vergebet euch untereinander, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo. Ephes. 4. v. 32. Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. 1 Joh. 1. v. 5. Er siehet alle Sachen ein, wie sie sind, und läßt sich durch keinen falschen Schein blenden. So wandelt denn ihr auch wie

B

die

die Kinder des Lichts, suchet die Wahrheit, folget derselben, und lasset euch nicht durch den falschen Schein der Sünden und des Wesens dieser Welt betrügen. **GOTT ist die Liebe.** 1 Joh. 4. v. 8. **So seyd nun GOTTes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe.** Ephes. 5. v. 1. **Liebet GOTT über alles und euern Nächsten als euch selbst.** So ist GOTT unser Muster welchem wir ähnlich und gleichförmig seyn sollen; zumahl, da er den Menschen anfänglich zu seinem Bilde erschaffen hat.

Wenn wir uns nun aber dieses alles vorstellen, und uns darnach prüfen, so werden wir unserer Abweichung von GOTT gewahr werden. Unser Hauptfehler ist, daß wir so gern independent seyn, und uns nach GOTT nicht richten wollen. Alle unsere sündlichen Ausschweifungen entspringen aus dieser bösen Wurzel. Der Mensch sehet GOTT aus den Augen, er fraget nach GOTT nicht, er verachtet GOTT, er vergiffet GOTTes. Er unterläßt das Gute und thut Böses. Er wendet seine Vorzüge, die ihm GOTT gegeben, die Umstände, in welche ihn GOTT gesetzt, und die Gelegenheit, die er ihm für die Hand kommen läßt, nicht an, zum Guten, sondern zum Bösen. Er verhält sich so gegen GOTT, wie er doch nicht will, daß sich Menschen gegen ihn verhalten sollen. Er will nicht, daß andere ihn verachten sol-

sollen; und er verachtet Gott. Er kan nicht leyden, daß sein Knecht ihm ungehorsam ist, und er ist Gott ungehorsam. Er empfindet es übel, wenn seine Kinder gegen ihn ein Mißtrauen bezeugen, und er hat nicht das geringste Vertrauen zu dem lebendigen Gott; der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Er thut das an seinem Nächsten, was er doch nicht will, das in gleichem Fall ihm wiederfahre. Da kan sich nun aber der Mensch leicht vorstellen, daß Gott dieses alles unmöglich gefallen könne. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist bleibet nicht vor dir. Psalm 5. v. 5. Wie sollte Gott billigen können, was seinem unveränderlichen Sinne, und seinen heiligen Eigenschaften zu wieder läuft? Kan er es aber nicht billigen, sondern muß es hassen und verabscheuen; so muß er auch gegen die Menschen diesen seinen Abscheu in Zeit und Ewigkeit an den Tag legen.

Wer dieses in seinem Herzen erkennet, fühlet und empfindet; der ist mühselig und beladen. Es lieget auf ihm eine große Last der Sünden; wie David spricht: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last, sind sie mir zu schwer worden. Psalm 38. v. 5. Es drucket ihn die Last des göttlichen

Zorns. Zorn und Ungnade, Trübsaal und Angst, über alle Seelen der Menschen die da böses thun. Röm. 2. v. 8. 9. Es ängstiget ihn das Andenken der Ewigkeit. Ewig verlohren gehen, ist ein Wort, das ihm schwerer wird, als alles was einen Menschen sonst drücken und ängstigen kan. Daher flossen dort die Angst-Worte: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt. Offenbarung Joh. 5. v. 16. So können die Menschen mühselig und beladen werden in Absicht auf ihren Zustand vor Gott.

(2) Wir können aber auch mühselig und beladen seyn in Absicht auf unsern äußerlichen Zustand unter den Menschen. Es ist wohl wahr, daß es manchem Menschen noch so ziemlich wohl in der Welt gehet, und daß er die Mühseligkeit dieses Lebens nicht so gleich empfindet. Dieses aber währet gemeinlich nicht länger, als so lange man seinen Leydenschaften ein Genüge leisten kan, und man nach seinen bloß sinnlichen Empfindungen seinen Wohlstand beurtheilet. So bald sich aber die Leyden dieser Zeit auf eine oder andere Weise einstellen, so bald findet man sich mit den Mühseligkeiten dieses Lebens beschweret. Ja, wenn man auch
 nur

nur erst anfänget seinen Verstand recht zu gebrauchen und mit demselben die veränderlichen Umstände dieser Welt anzusehen; so muß man bekennen, es sey die Wahrheit, was Syrach c. 40. v. 1 = 4. schreibet: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutter-Leibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hofnung, und zuletzt der Tod. So wohl bey dem, der in hohen Ehren sitzt, als bey dem geringsten auf Erden. So wohl bey dem der Seiden und Kronen trägt, als bey dem, der einen groben Kittel an hat. Da ist immer Zorn, Eifer, Wiederwärtigkeit, Unfriede und Todes-Gefahr, Neid und Zank. Wir haben ein offenbahres Exempel an dem Könige Salomo. So lange er seinen sinnlichen Neigungen nachhieng, hielt er sich für glücklich. So bald er aber mit den Augen seines Verstandes das alles beleuchtete; so bald sprach er: Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel. Predig. Buch Salomo c. 1. v. 2.

Ein jeglicher findet hier das Seine. Unsere äußerliche Vorzüge, die wir hier in der Welt an Ehre, Reichthum

thum und Herrlichkeit dieses Lebens haben, können uns nicht immer vergnügt machen. Wir sind tausenderley Vorfällen unterworfen, die uns solches alles verbittern. Ein jeglicher hat sein eigen Leyden, davon andre manchemahl nicht viel wissen. Er ist betrübt und traurig; und andre meynen, er stünde ja in solchen Umständen, daß er wohl könnte frölich seyn. Oft fehlt es uns bey allem guten das wir besitzen, an der Gesundheit des Leibes. Und wenn es auch daran nicht fehlen sollte; so kan doch der Mensch in der Welt nicht ewig leben. Da fällt uns ein: Was wird dir alles in der Welt helfen, wenn der Tod sich heran nahet. So dann wird alles seyn, wie ein Traum, der verschwindet, und im Tode kanst du nichts mit dir von dannen nehmen. Wenn wir dieses recht erwegen; so kan es uns wohl mühselig und beladen machen.

Zweyter Theil.

Die nun mühselig und beladen sind, denen giebt unser Heyland eine sehr theure Verheißung. Er füget aber auch eine gewisse Bedingung mit hinzu, unter welcher wir seiner Verheißung theilhaftig wer sollen. Seine Verheißung ist: Ich will euch erquickten. Und bald darauf: Ihr werdet Ruhe
fin-

finden für eure Seele. Die Bedingung aber, unter welcher diese Verheißung gegeben wird, ist, daß wir zu Christo kommen, sein Joch auf uns nehmen, und von ihm lernen sollen.

Die Verheißung ist das erste, was wir bey diesem Punct zu betrachten haben. Ich will euch erquicken; ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Es scheint eine gedoppelte Verheißung zu seyn; Die aber eigentlich nicht weiter, als nur den Grad nach, von einander unterschieden ist. Die Erquickung der Seele, drucket eine Art des Vergnügens und der Seeligkeit aus, welche die vorige Bitterkeit versüßet. Weil aber der Mensch, wenn er schon einmal eine Erquickung und Zufriedenheit seiner Seele erlanget hat, dennoch bald in seine vorige Unruhe wieder zurück fallen kan; so verheißet Christus denn auch etwas beständiges, und spricht: Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele; das ist: Ihr sollt mit der Zeit in einen solchen Zustand versetzet werden, daß, wenn ihr gleich manchemahl eure Mühseligkeit noch empfindlich fühlen solltet, ihr doch dabey ein ruhiges und zufriedenes Herz besitzen könnet.

In so fern Christus mit den Juden seiner Zeit redet, die von dem Ceremonial-Gesetz Moses, und von den Aufsätzen der Ältesten, belästiget wurden; in so fern

fern verspricht er ihnen die Befreyung von dem allen. Ein Jude, der seine Sünden-Last fühlete, und Christum kannte, hatte nicht mehr nöthig, die Reinigung von seinen Sünden in dem Opfer-Blut zu suchen; er fand dieselbige in dem Blute Jesu Christi. Die Opfer mußten so oft wiederholet werden, als eine Sünde begangen wurde. Auch die Sünden der Schwachheit und Uebereilung erforderten jedesmahl ein besonderes Opfer, und konten doch die Gewissen nicht befriedigen. Und dis war eben die unerträgliche Last des Ceremonial-Gesetzes, unter welcher die Juden, die ein Gewissen hatten, seufzten. Christus aber ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht. Röm. 10. v. 4. Denn da es unmöglich ist, durch der Thiere Blut Sünde wegnehmen, Hebr. 10. v. 4. so reiniget dagegen das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heil. Geist Gott geopfert hat, das Gewissen von den Todten-Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. 1. Cor. 9. v. 14. Solcher-gestalt erlangeten die Juden, die Christum für ihren Erlöser annahmen, eine Erquickung und Befriedigung für ihre Seelen in Absicht auf das Ceremonial-Gesetz. Sie fanden sich aber eben dadurch auch befreyet von allen jüdischen Menschen-Satzungen. Denn, wer den großen Propheten Christum höret, und ihm folget, der

der findet in demselben schon alles, was zu seiner Seeligkeit nöthig ist, und darf sich also keine Menschen-gebote, als ob man ohne dieselbe nicht seelig werden könnte, aufbürden lassen.

Doch wir haben hiebey vornemlich auf uns selbst zu sehen, und zu lernen, wie wir, wenn wir mühselig und beladen sind, uns der Verheißung Christi getrosten können.

Wenn wir wegen des Gefühls unserer Sündenschulden, und des göttlichen Zorns über die Sünde, mühselig und beladen sind; so wird der Mensch erquicket, wenn er der Vergebung aller seiner Sünden, der Gnade und Liebe Gottes, und, nach dem Tode, des ewigen Lebens sich versichert halten kan.

Daß die Vergebung der Sünden das Herz erquicket, kan nicht anders als durch die Erfahrung erlernt werden. Ein Mensch, der in seiner Sicherheit dahin gehet, aus der Sünde nichts machet, und niemahls gefühlet hat, wie einem zumuthe ist, dem sein Gewissen aufwachet; ein solcher kan sich auch keinen rechten Begriff machen, was das für eine sonderliche Erquickung abgeben könne, wenn jemand in seinem Herzen eine Versicherung erhält, daß ihm Gott seine Sünden vergeben habe. Er weiß von keiner andern Erquickung, als die ihm vermittelst seiner sinnlichen Empfindungen
C
zu

zu Theil wird. Die Vergebung der Sünden sezet er entweder voraus, oder er bekümmert sich auch um dieselbe gar nicht. Allein ein David, der die schwere Hand Gottes wegen seiner Sünden Tag und Nacht über sich geföhlet hatte, der schrieb hernach aus der Erfahrung: Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Ps. 32. v. 1. 2. 4. Lobe den Herren meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebet. Ps. 103. v. 2. 3. Und ein Hiskias, dem um Trost sehr bange gewesen war, konte mit Freuden rühmen, daß Gott sich seiner Seelen herzlich angenommen hätte. Denn spricht er, du wirfest alle meine Sünden hinter dich zurücker. Es. 37. v. 17.

Da nur dieses der Anfang der thätlichen Gnaden-Bezeugung Gottes gegen den Sünder ist, wenn er demselben seine Sünden vergiebet; so erquicket denn auch der Genuß der göttlichen Gnade die Seele. Man stelle sich nur einen Menschen vor, der seiner Missethaten überführet ist, und der daher nichts anders als einen schmäligen Tod zugewarten hat; wenn demselben
Gnade

Gnade angekündigt wird; wie ihm sodann zu muthe sey. Man frage ihn, ob nicht sein Herz ganz leicht werde; man wird von ihm hören, daß seine vorige Traurigkeit sey in Freude verwandelt worden. Und gleichwohl will alle menschliche Strafe nichts sagen gegen das ewige Verderben, welches dem Sünder von der Gerechtigkeit Gottes bevorstehet. Wie sollte denn nicht die göttliche Gnade, wenn sie der Mensch schmecket, die Seele erquicket? **Deine Gnade, saget David, ist besser denn Leben.** Das irdische Leben, ohne Gnade Gottes, ist mehr ein Tod, als ein Leben. Ein Mensch, der keinen gnädigen Gott hat, und doch dabey unbekümmerten Gemüths ist, machet es eben, wie ein Rebbe, der in den Händen seines beleidigten Landes-Herrn sich befindet, und sich doch nichts böses trauern läßt. Einen solchen Menschen hält man für unsinnig. Wer aber weiß, daß sein Landes-Herr ihm gnädig sey; der kan sich für glücklich schätzen. Und gleichwohl ist die Gnade aller Menschen gegen die Gnade des unermesslichen und ewigen Gottes noch für nichts zu rechnen.

Dazu kommt die gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit. Diese erquicket die Seele am allermeisten. Hoffeten wir allein in diesem Leben auf Christum, so würden wir die elendesten Menschen seyn; wie auch

der Apostel solches bezeuget. 1 Cor. 15. v. 19. Denn Christus hat den Seinen nicht allein keine besondere irdische Glückseligkeit versprochen; sondern sie müssen sich auch des Dienstes der Sünden, in welchem die meisten Menschen ihre grössste Glückseligkeit suchen, gänzlich begeben, und sich auch noch wohl dazu um seinetwillen verachten und verfolgen lassen. Allein die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit ist es, welche unser Gemüth bey dem allen beruhigen und erfreuen kan. Und da giebet die gewisse Hoffnung, daß diese Herrlichkeit kein Ende haben werde, die grössste Erquickung. Wenn ein Mensch hier in der Welt bey gewissen Umständen sich besonders glücklich schätzen, zugleich aber sich dabey vorstellen sollte, daß seine vergnügte Stunden bald ein Ende nehmen, oder wohl gar mit beständiger Traurigkeit sich abwechseln würden; so würde ihm sein irdisches Vergnügen gar sehr verbittert werden. Ein jeglicher Mensch, wenn er recht vergnügt ist, wünschet, daß solches doch beständig so fort dauern möchte. Wenn er davon eine gewisse Versicherung hätte; so würde er noch weit vergnügter werden. Es ist demnach eine ausgemachte Sache, daß, wenn die Versicherung von einer ewigen Seeligkeit, gegründet und lebhaft ist, solche das allertöstlichste sey, dessen ein Mensch immermehr habhaft werden kan.

Dieses

Dieses alles nun bringet denn auch in Absicht auf die Last, die wir hier von wegen der veränderlichen Umstände dieses Lebens empfinden, eine große Erquickung und Ruhe der Seelen zu wege. Wenn man Bergehung der Sünden hat; so kan man sich bey allerley Vorfällen um desto leichter zufrieden geben. Der Mensch denkt sodann: Laß es gehen, wie Gott will; hast du doch einen gnädigen Gott. Christus sprach daher zu Paulo bey seiner großen Anfechtung: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Insonderheit kan das Andenken der ewigen Herrlichkeit alles Leiden dieser Zeit versüßen. Da denkt man: Dieser Zeit Leyden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden. Auch das Andenken des Todes kan sodann das Gemüth nicht mehr verunruhigen. Man kommt zur Ruhe, und wird der Mühseligkeit dieses Lebens entrisen. Man kommt in einen solchen Zustand, in welchem weder Leyd noch Trübsaal, weder Schwachheit noch Krankheit; weder Angst noch Traurigkeit, weder Noth noch Tod mehr seyn wird.

(2) Die Verheissungen sind groß; sie werden aber unter einer gewissen Bedingung gegeben. Es heist:

§ 3

Rom:

Kommet her zu mir; nehmet auf euch mein Joch; lernet von mir.

Weil alle diese vorhin beschriebene Verheißungen durch Christum gegeben, und in demselben Ja und Amen sind; so können sie auch nicht anders, als bey und in Christo erlanget werden. Es ist demnach nöthig, daß wir zu Christo kommen; das ist, daß wir ihn für denselben erkennen und annehmen, der uns allein dieser Seeligkeit theilhaftig machen könne. Wer denselben verachtet und verwirft, der darf sich nicht wundern, wenn er keine rechte und beständige Ruhe für seine Seele findet. Wer aber zu ihm kommt mit einem gläubigen Herzen, den wird er, wie er selber spricht, nicht hinaus stoßen. Nur muß der Mensch sich auch gefallen lassen, Christi Joch auf sich zu nehmen, und von demselben zu lernen. Sein Joch wird dem Joch der Mosaischen Gesetze, und aller Menschen-Satzungen, entgegen gesetzt, und drücket aus die Lehre unseres Heylandes Jesu Christi. Diese aber gehet auf die Verläugnung seines eigenen verkehrten willens, und aller sündlichen Lüste und Begierden, nicht weniger auch auf die Ausübung der Liebe gegen Gott und den Nächsten. Wenn der Mensch von Christo lernet, daß in demselben nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch ein rechtschaffen Wesen sey; so findet er Ruhe für seine Seele.

Drit-

Dritter Theil.

Aus diesem allen nun mögen wir schon zum Theil die Bewegungs-Gründe erkennen, warum wir der Einladung Christi folgen sollen. Christus verspricht uns eine grosse Seeligkeit, die wohl wehrt ist, daß wir darnach trachten. Wir können dieselbe nirgend anders, als bey ihm erlangen. Er aber kan und will sie uns mittheilen; und die Bedingungen, unter welchen er uns solche Seeligkeit verspricht, sind so beschaffen, daß sie uns nicht abschrecken dürfen, sie zu erfüllen.

Die Ruhe der Seelen ist eine von den grössesten Glückseligkeiten dieses Lebens. Die äusserlichen Umstände mögen, dem ersten Ansehen nach, so vortheilhaftig seyn, wie sie wollen; wenn ein mißveranügetes und unruhiges Gemüth dabey ist, so ist der Mensch selbst bey dem Anschein seines glücklichen Zustandes unglücklich. Dahingegen verlihren unglückliche Vorfälle vieles von ihrer Last, wenn sie mit einem ruhigen Herzen ertragen werden. Auch die Heyden haben dieses wohl erkandt und erwogen. Daher findet man auch von ihnen ganze Bücher geschrieben, in welchen sie die Ruhe des Gemüths, als ein unschätzbares Kleinod, anpreisen, und einige Mittel an Hand geben, wie man dazu gelangen könne. Nur die Gemüths-Ruhe, welche die
Hey-

Henden gesucht haben, erstrecket sich nicht so weit, als sie der Mensch nöthig hat; sie stehet auch nicht auf so festen Gründen, daß sie bey allerhand Vorfällen Stich halten sollte.

Wenn die Henden von einer Gemüths-Ruhe redeten; so geschach solches hauptsächlich in Absicht auf die äußerlichen Glücks- oder Unglücks-Fälle, welche einem Menschen hier in der Welt begegnen können. Auch das, was wir Glück zu nennen pflegen, kan einen Menschen in Unruhe setzen, nicht nur, wenn dasselbe einem andern, sondern auch wenn es uns selbst begegnet. Man siehet andre glücklich, denen man etwa nicht wohl will; oder, sie werden glücklicher wie wir, obngeachtet unserer Meynung nach ihre Verdienste sich nicht an die unsrigen erstrecken, so fort will Neid und Mißgunst unser Herz einnehmen und beunruhigen. So gar auch, wenn der Mensch selbst in der Welt ein besonderes Glück machet, es sey an Ehre oder an Reichthümern dieses Lebens; so wird er oft dadurch in nicht geringe Unruhe gesetzt. Entweder er ist mit seinem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden, sondern wird immer begieriger mehr zu haben; oder es wandelt ihn alle Augenblick eine Furcht an, daß er dasjenige was er hat, wieder verliehren möchte; wie denn manche Menschen, die zum Reichthum und zu besondern Ehren-Stellen gelanget sind, freymüthig bekant haben, daß sie

sie vormahls weit geruhiger, als gegenwärtig gelebet hätten. Von Unglücks-Fällen darf nicht einmahl Erwähnung geschehen; denn es lehret die tägliche Erfahrung, wie sehr sich die Gemüther dabey zu verunruhigen pflegen. Da gingen nun die Heyden hauptsächlich darauf, wie der Mensch im Glück und Unglück gleichgültig seyn, und die Ruhe seines Gemüths zu bewahren suchen sollte. Allein den Haupt-Punct, wie der Mensch sich vor Gott beruhigen könne, wenn er so viel verkehrte Neigungen zum Bösen, und so manche Abweichungen von dem Wege der wahren Tugend bey sich wahrnähme, berührten sie wenig oder gar nicht. So gedachten sie auch nicht an die Unruhe, welche in dem Gemüthe entstehen kan, wenn der Mensch seine Augen auf seinen Zustand nach dem Tode und in der Ewigkeit mit Ernst richtet.

Soll unsere Gemüths-Ruhe vollständig seyn, so muß sie sich auf dieses alles erstrecken. Die äußerlichen Glücks- oder Unglücks-Fälle sind das allerwenigste, was uns in Unruhe setzen kan. Wir haben es vornehmlich mit Gott zu thun, und sind uns unserer vielfältigen Abweichungen bewußt, wie wir davon in dem ersten Theil unserer Predigt Erinnerung gethan haben. Wenn wir nun nicht wissen, wie wir mit Gott dran sind, und noch mehr, wenn wir nicht wissen, wie es uns in der Ewigkeit ergehen werde; so ist dieses alles

D

hin

hinlänglich, unser Gemüth zu beunruhigen, wenn es uns äusserlich auch noch so wohl in der Welt ergehen sollte. Und so ist die Ruhe des Gemüths, welche die Heyden gesucht und zum Theil gefunden zu haben vermeynet, von derjenigen Gemüths-Ruhe, deren ein Mensch überhaupt benöthiget ist, Himmel weit unterschieden.

Eine solche Gemüths-Ruhe aber finden wir weder bey den Dingen dieser Welt, noch auch bey unsern guten Werken, und am allerwenigsten bey der Sünde.

Die Dinge dieser Welt sind alle mit einander Veränderlich. Sie können zwar wohl einiges sinnliches Vergnügen geben; sie können aber den Menschen niemahls zu einer rechten beständigen Ruhe und Zufriedenheit bringen. Daher bleiben die Menschen auch, wenn sie Ergötzlichkeiten suchen und geniessen, niemahls bey einer Sache stehen; sondern sie fallen immer von einem auf das andre. Und es ist auch leicht zu begreifen, daß aus dem, was an sich selbst vergänglich und veränderlich ist, nichts unveränderliches, und also auch nicht eine beständige Seelen-Ruhe erwachsen könne.

Wenn ein Mensch gutes thut; so ist solches wohl mit einer innerlichen Zufriedenheit vergesellschaftet; weil aber unsere gute Werke so sehr unvollkommen sind; und so manches Böse und verwerfliche mit unter läuft, so
kan

Fan der Mensch, so ferne er sich selbst recht kennet und unparthenisch beurtheilet, mit sich selber in diesem Stück unmöglich zu Frieden seyn.

Am allertwenigsten können wir bey der Sünde Ruhe finden. Zwar manche Menschen, wenn sie die Unruhe ihres Gemüths tilgen wollen, suchen das Mittel dazu in einer unbändigen Ausschweifung ihrer unordentlichen Lüste und Begierden. Allein dis ist der gerade Weg auf welchem man sich immer in noch grössere Unruhe stürzet. Wollte man denn gar dahin verfallen, daß man gedächte, man wollte lieber gar nichts mehr vor Sünde halten, damit man sich über seine eigene Handlungen nicht mehr beunruhigen dürfte; so möchte solches zwar wohl eine Zeitlang angehen; allein das Gewissen wird doch endlich wieder aufwachen, und so dann ist die Unruhe desto grösser.

Weil wir nun den Grund zur wahren und beständigen Seelen-Ruhe bey uns selber nicht finden; so müssen wir dieselbe anderswo suchen. Und da finden wir solchen Grund bey unserem Heylande Jesu Christo. Denn, wo die Vergebung der Sünden, wo die Versicherung der göttlichen Gnade, wo die gewisse Hoffnung der ewigen Seeligkeit gegründet ist, da ist auch die wahre Ruhe der Seele gegründet, wie wir solches in dem zweyten Theil unserer Predigt gesehen haben.

Und dieses soll uns eben bewegen, der Einladung Christi zu folgen, zumahl da er dieselbe so inständig und liebevoll an uns ergehen laßt. Er spricht: **Kommt doch her zu mir, ich will euch erquickten.** Bey ihm ist keine Heuchelei und Verstellung; was er saget, das meynet er ernstlich. Es ist noch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Ob er nun gleich unsere Schwachheit und Unvollkommenheiten wohl einseheth; so will er doch nicht, daß wir deswegen uns sollten abschrecken lassen, zu ihm zu kommen. Denn er spricht: **Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.** Er ist ein mitleidiger Hoherpriester, der Gedult haben kan mit unserer Schwachheit, und der unser Elend nicht ver-
schmähet. Er siehet uns nicht mit verächtlichen Augen an; sondern er ist voller Gnade, Liebe und Erbarmung. Er hat sich selbst zu unserem Elend herunter gelassen, und ist uns in allem gleich worden, zwar die Sünde ausgenommen, aber auch diese hat er getragen. Denn **GOTT hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.** 2 Corinth 5. v. 21. Und so können wir um desto mehr zu ihm ein gutes Vertrauen haben, und dürfen uns für ihm nicht fürchten.

Selbst die Bedingungen, die er uns vorleget, wenn wir zu ihm kommen, und Ruhe für unsre Seele bey ihm finden wollen, dürfen uns nicht abschrecken. Er spricht zwar: **Nehmet auf euch mein Joch; aber er thut auch hinzu: Mein Joch ist sanft; und meine Last ist leicht.** Denn alle seine Lehren sind so beschaffen, daß, wenn sie ausgeübet werden, sie eine innerliche Zufriedenheit der Seele mit sich führen. Selbst die Lehre von der Verleugnung, welche sonst die aller-
schwereste zu seyn scheint; ist nicht allein eine wohlgegründete und nöthige Lehre, sondern sie führet auch zum Frieden und zur Beruhigung des Gemüths. Sie führet nichts anders im Munde, als daß der Mensch um **GOTTes Willen** sich seines eigenen verkehrten Willens begeben soll. Wenn ein jeglicher seinen eigenen Willen haben, und sich niemand nach dem andern richten will; so kan weder das freundschaftliche, noch sonst irgend ein ander Band, in der menschlichen Gesellschaft bestehen. Wenn nun in diesem Verstande die Verleugnung auch so gar in Absicht auf andere Menschen,

schen, mit welchen wir uns in einer Gesellschaft befinden, nöthig ist; so ist ja wohl nicht unbillig, daß sie vielmehr in Absicht auf GOTT gefordert werde. Ein Mensch, der sich gewöhnet seinem Willen dem göttlichen Willen in allen Stücken zu unterwerfen, leget einen großen Grund zur wahren Ruhe seiner Seele.

Anwendung.

Sasset uns nun zum Beschluß noch kürzlich, einige Regeln mit einander beherzigen, wie wir es anzufangen haben, wenn wir den Zweck der Einladung unseres Heylandes, nehmlich die Ruhe unserer Seele erreichen wollen.

Die erste Regel ist: Siehe zu, daß du einen gnädigen GOTT erlangen mögest. GOTT ist an und vor sich selbst allezeit gnädig; Er ist auch geneigt, dem Menschen gutes zu erzeigen. Allein der Mensch ist nicht allemahl in dem Stande, daß die Gnade GOTTES so zu sagen an ihm sollte haften, und er derselben recht froh werden können. So lange der Mensch in seinen Sünden dahin gehet, und nach GOTT nicht fraget; so lange kan GOTT unmöglich an ihm einen gefallen haben. Ein Mensch aber, an welchem GOTT keinen Gefallen haben kan, ist dem Grunde nach eine sehr unglückselige Creatur, er mag sich selbst so glücklich schätzen als er will. Hingegen ist es der Seele eine sehr grosse Erquickung, wenn sie weiß, wie sie mit GOTT dran ist. Hievon aber kan der Mensch keine rechte Versicherung erhalten, es sey denn, daß er genugsamen Grund habe zu glauben, daß ihm GOTT alle seine Sünde vergeben habe. Die Vergebung der Sünden, als die erste Frucht der göttlichen Gnade, ist es demnach, welche das Herz gründlich beruhigen kan, und welche den Frieden GOTTES in die Seele einführet. Deswegen schreibt auch Paulus: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Frieden mit GOTT durch unsern HERRN IESUM CHRISTUM. Röm. 5. v. 1. Der Friede GOTTES aber ist höher den alle Vernunft, oder wie es eigentlich lauter: Er übersteiget alles Erkännniß, und bewahret Herz und Sinn in CHRISTO IESU.

Die zweyte Regel mag diese seyn: Willt du ein ruhiges Gemüth haben, so suche deine unordentliche Neigungen und Begierden zu dämpfen und zu unterdrücken. Wir haben den Quell aller Unruhe nicht so wohl außer uns, als in uns selber zu suchen. Die äußerlichen Vorfälle können zwar wohl eine Gelegenheit geben, daß eine Unruhe des Gemüths in uns entstehet; aber sie sind doch nicht die eigentliche wirkende Ursache derselben. Wäre dieses letztere, so müßte bey einerley Vorfällen auch bey allen Menschen, die dadurch betroffen werden, gleiche Unruhe entstehen. Weil aber dieses nicht geschieht; so ist solches ein gewisses Merkmal, daß die eigentliche Wurzel der Unruhe nicht sowohl in den äußerlichen Vorfällen als vielmehr in uns selber stecke. Unsere unordentliche Leydenschaften und Begierden, sind es eigentlich, die uns verunruhigen. Man überdenke sie nur alle, so wird man es also finden. Wir wollen uns zum Exempel vorstellen einen neydischen und mißgünstigen Menschen. Ist es auch wohl möglich, daß ein solcher eines ruhigen Gemüths sollte seyn können? Und was thut nicht der Zorn, Eifer und die Nachbegierde bey einem Menschen? Ein Herz, daß sich dadurch überwältigen läßt, ist wie ein ungestühmes Meer, da immer eine Welle die andere schlägt. Und was wollen wir von der Geld- und Ehr-Begierde sagen? Es ist unmöglich, daß ein Mensch dabey ein ruhiges Herz besitzen sollte. Mit den Begierden, welche durch die Unkeuschheit erregt werden, hat es eine gleiche Verwandniß. Ziemlich der Mensch denselben nachhänget, desto mehr verunruhiget er sich selbst. Hiedurch nun wird unsere Regel zur Einnüge gerechtfertiget. Wer durch keine unordentliche Neigungen sich überwältigen läßt, und denselben nachhänget, der kan zu keiner Ruhe seiner Seele gelangen. Er wird auch andern keine Ruhe lassen, wie Jacobus anmerket, wenn er schreibt: Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt nicht daher, aus euren Wohlüsten, die da streiten in euern Gliedern? Ihr seyd begierig, und erlangt es damit nicht; ihr hasset und neydet und gewinnet damit nichts. c. 4. v. 1. 2.

Unsere

Unsere dritte Regel soll seyn: Willt du ein ruhiges Gemüth haben, so unterwirf deinen Willen dem Willen Gottes. Unser eigener Wille, wenn wir denselben nicht zur That bringen können, quälet uns manchmal am allermeisten. So bald aber der Mensch seinen eigenen Willen dem göttlichen Willen in Gelassenheit unterwirft; so bald wird er ruhig. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch auch in Dingen, bey welchen er gute Absichten haben möchte, oder die er auch sonst wohl mit Recht verlangen könnte, allemahl seines Wunsches und Willens sollte gewähret werden. Auch der mächtigste in der Welt, kan zwar vieles, aber nicht alles, nach seinem Willen haben. Es lassen sich manche Sachen nicht erzwingen, man mag es anfangen, wie man will. Es können tausenderley Vorfälle, daran man nicht hat denken können, die man auch nicht in seiner Hand und Gewalt hat, dazwischen kommen, welche durch unser ernstliches Verlangen und Bemühen einen Strich machen. Wenn sich nun der Mensch auf einen solchen Fuß sehet, daß er meynet, es müßte schlechterdings alles nach seinem Willen gehen; so legt er eben dadurch den Grund zu seiner beständigen Unruhe. Wir haben in allen Stücken eine höhere Hand über uns zu erkennen, und auf die göttliche Vorsehung zu sehen. Ein Mensch ist zwar wohl befugt, alle mögliche und erlaubte Mittel anzuwenden, um zu einem erlaubten Zweck zu gelangen. Allein er muß solches mit Gelassenheit und mit einer Art der Verleugnung sein selbst thun, und nicht denken, daß es ihm gar nicht fehlen könne oder müsse; sonst wird er, so oft sein Werk ihm nicht gelinget, voller Unruhe seyn. Und so geht es auch, wenn der Mensch lauter gute Tugde haben, und nichts leyden will. So bald ihm ein Leyden zustößt, fängt er an zu murren und wird unruhig. Ein gleiches wiederfährt ihm, wenn er nach seinem eigenen Willen seinen Leyden Ziel und Maas sehen will. Es ist zwar nicht unrecht, wenn der Mensch wünschet, daß ihm sein Leyden gemildert werden, oder er desselben gar überhoben seyn möchte; allein, wenn dieser Wunsch uns nicht verunruhigen soll, so muß er mit einer völligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen verknüpft seyn. Unser Heyland selbst beruhigte damit sein Gemüth in seinem größten Leyden. Denn er sprach: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

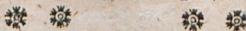
Got

32 Christi Einladung an die Menschen.

Solchergestalt mögen wir denn endlich auch diese Regel wohl zu Herzen fassen: **Wilt du ruhiges Gemüths seyn; so suche dich mit Gott immer mehr und mehr bekannt zu machen.** Wenn es möglich wäre, daß kein Gott seyn, oder, daß derselbe um die Welt, und der Menschen Thun und Lassen sich gar nicht bekümmern sollte; so würden wir sehr unglückliche Creaturen seyn. Denn wir würden sodann alles einem blinden, ungewissen und ohngefahrem Zufall zuschreiben müssen, und nirgend einen hinlänglichen Grund finden, uns zu beruhigen. Man hat deswegen wohl ehe von einem Atheisten das aufrichtige Bekenntniß gehört, daß er bey seiner Meynung keine wahre Ruhe bey sich verspürte. Ein Mensch, der Gott recht erkennen lernet, und auf ihn siehet, findet in demselben immer etwas, dadurch er sich bey allerley Vorfällen beruhigen kan. Er darf nur auf die Güte, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht Gottes seine Augen richten; so wird er bald ein ruhiges Herz überkommen. Dieses nennet Assaph in dem 73 Psalm: **In das Heiligthum Gottes gehen.** Daher er auch denn Entschluß faßte: **Dennoch bleib ich stets bey dir, denn du hältst mich bey deiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.** Und ein David, da er sich vorher mit vielen unruhigen Gedanken geplaget hatte, spricht endlich: **Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.** Psalm 42. v. 12.

Gebeth.

SEHN unser GOTT, wir sind ohne dich und auffer dir voller Unruhe, und machen uns auch oft viele vergebliche Unruhe. Gib du dich uns in Christo recht zu erkennen, daß wir Ruhe für unsere Seele finden, und daß, wenn wir dich haben, wir nichts nach Himmel und Erden fragen mögen, Amen!



94 A 7388

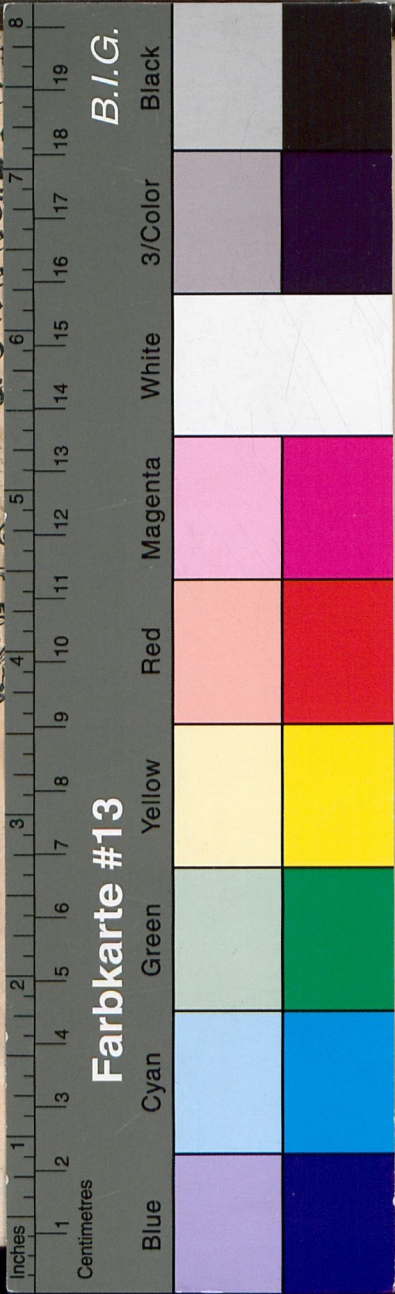
50

1007

kehr

Bl. 59.





15

Christi Einladung an die Menschen,

Wurde
den 2 December 1739.

Als
an einem Buß-Tage,
über Matthai XI. v. 28. 29. 30.
auf dem Königl. Schloß in Berlin vorgestellt,

Und
die darüber gehaltene Predigt,

Auf
Sr. Königl. Majestät
allergnädigsten Befehl,
zum Druck gegeben

von
Johann Gustav Reinbeck,
Königlich Preuß. Consistorial-Rath, Probst und Inspector.
Berlin, zu finden bey AMBROSIUS HAUDE.